**"Brauchen wir jemanden, an den wir glauben können?"**

Die Idee, dass man immer jemanden braucht, an den man glauben kann, ist nichts Neues oder Einzigartiges. Schon seit Beginn der Menschheit und rund um den Globus gibt es in fast jeder Kultur jemanden außergewöhnlich, auf den die Leute sich vertrauen können, auch wenn es unterschiedliche Vorstellungen davon gibt, wer das eigentlich ist. Doch stimmt das wirklich? Und haben vielleicht die stärksten Befürworter dieses Konzepts andere Anreize, abgesehen vom Wohl der Menschen?

Ein fast unschlagbares Argument für diese Idee besteht darin, dass der Glaube Menschen sogar in den dunkelsten Zeiten Hoffnung gibt. Es lässt sich nicht leugnen, dass wir alle Zeiten durchleben, während deren wir kurz davor sind, aufzugeben. In derartigen Situationen können wir uns immer damit trösten, dass Gott (zum Beispiel) uns helfen wird, und die Schwierigkeiten werden ein Ende finden. Ähnlich kann Gott uns Gesellschaft leisten, und daher werden die mit Einsamkeit direkt verbundenen psychischen Erkrankungen verhindert. Außerdem beschäftigt die gewisse Struktur des Lebens gläubiger Menschen sie (mit Gottesdienst jeden Sonntag als ein Paradebeispiel), und verringert Lustlosigkeit und Langeweile im Leben. Diese persönlichen Nutzen sind unbestreitbar.

Aus einer utilitaristischen Perspektive hat die Idee auch klare Vorteile, besonders die Religionsgemeinschaften, deren positiver Einfluss auf ihre Mitglieder man beispielsweise durch die Predigten des Islams sehen kann, die Muslime anspornen, die unglücklicheren Gemeindemitglieder möglichst zu unterstützen, sei es finanziell oder moralisch. Ebenso beweist uns die Tatsache, dass allein die Kongregation der katholischen Kirche Deutschlands im Jahr 2023 616 Millionen Euro für Wohltätigkeitsprojekte in anderen Ländern gespendet hat, dass der Glaube viel zum Wohle der ganzen Menschheit beiträgt. Jedoch kommen bezüglich dieser Gemeinschaften die ersten Nachteile der Idee an die Oberfläche. Obwohl der Glaube vor allen Dingen dem Gläubigen zugutekommen sollte, sind die zahlreichen Regeln vieler Glaubensrichtungen eher einschränkend, und oft zwingen Mitglieder, auf eine Weise zu handeln, auf die sie wohl sonst nie würden. Die Kreuzzüge im Mittelalter stehen als extremes Beispiel dafür. In diesem Sinne erlaubt der Glaube, man ausgenutzt zu werden.

Ein weiteres, aber sehr umstrittenes Argument gegen die Aussage liegt daran, dass die überwiegende Mehrheit der Figuren, an die Menschen glauben, eingebildet sind (oder es gibt wenigstens keinen handfesten Beweis für ihre Existenz). Infolgedessen können sie uns nur psychisch helfen. Sie können uns weder Geld geben, noch uns vor einem Feuer retten. Es liegt an uns, unsere Probleme in Wirklichkeit zu lösen, doch je mehr man jemandem imaginär vertraut, desto fester glaubt man, dass diese Figur seine Verantwortung übernehmen wird. Als Folge davon fängt man an, seine Entscheidungen nicht mehr vollständig durchzudenken, und eventuell sogar schwerwiegendere Fehler zu machen. Um einen solchen Fall zu vermeiden, sollte man stattdessen an sich selbst glauben.

Im Großen und Ganzen gibt es auf jeden Fall beidseitig überzeugende Argumente, und deswegen hat die Aussage bis zu einem gewissen Grad Recht. Es lohnt sich, an jemanden zu glauben, damit man mit stets vorhandener Hoffnung und Motivation rechnen könnte, aber nur so lange, wie man nicht dadurch ausgebeutet wird, oder folglich zu selbstbewusst wird. Hoffnung verdient jeder.